

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. D a n n e b o h n in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Donnerstag, den 4. September

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insetionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der „Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

№ 104.

1902.

Nachtübung der Feuerwehren.

In einem der nächsten Tage findet in hiesiger Stadt eine **Nachtübung der städtischen Pflichtfeuerwehr-Abtheilung B und der freiwilligen Feuerwehr** statt.

Der Alarm erfolgt nur durch Hornsignale.

Die Mannschaften haben im Magazingarten zu sammeln wofolbst weitere Anordnungen erteilt werden.

Nach Beendigung der Uebung haben sämtliche Mannschaften solange am Uebungs-
objekte zu verweilen, bis die Verlesung erfolgt ist.

Veräußerung werden strengstens bestraft.

Um unnötige Erregung der Einwohnerschaft zu verhüten, geben wir dies hiermit bekannt.

Eibenstock, den 3. September 1902.

Der Rath der Stadt.

Besse.

Müller.

Lehren.

Vor kurzem haben in Marseille, der zweitgrößten Stadt Frankreichs, die Gemeinderats-Wahlen stattgefunden. Dieselben ergaben einen vollständigen Sieg des bürgerlichen Kartells. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten, die das Regiment in Marseille seit zehn Jahren führen, haben während dieser Zeit eine Miswirtschaftsondereigenschaften herausbeschworen, die Finanzen der Stadt völlig zerrütet, das städtische Beamtenkum corruptirt, alle Fäden der Disziplin und Ordnung in den Aufgaben kommunaler Wohlfahrtspflege gänzlich vernachlässigt, die gesamte Wohlfahrtsmaschinerie ins Stocken gerathen lassen, kurz das ihnen anvertraute Gemeinwesen nahezu an den Rand des Verderbens gebracht. Darüber wuchs dann der allgemeine Unwille mehr und mehr und brachte endlich eine Einigung des Bürgerthums zu Stande, der es gelang, die sozialdemokratischen Gewaltthaten hinwegzufegen.

Der Empörung des wohlgesinnten Theils der Marzeiller Bürgerchaft über das unerwartete Treiben der sozialdemokratischen Bürgermeister Kläffieres und seiner Clique hat der neuerwählte Bürgermeister Chanot in einer Rede Ausdruck gegeben, die zugleich einen lehrreichen Blick in den ganzen Umfang und die ganze Tiefe der vorausgegangenen sozialdemokratischen Miswirtschaft thun läßt. „Unsere Aufgabe,“ sagte er, „ist schwer, und wir werden fortgesetzt der größten Anstrengungen bedürfen, um zum Ziele zu gelangen. Unser mit Schulden überhäuftes Finanzwesen, die in völlige Zukunftslosigkeit ausgeartete Polizei, das gänzlich vernachlässigte städtische Bauwesen, kurz alle Zweige der städtischen Verwaltung werden wir in die Bahnen der Ordnung und Regelmäßigkeit zurückzuführen müssen. Wenn wir so handeln, sind wir uns bewußt, daß wir bei der großen Menge, die demen jubelt, die ihr zu schmeicheln wissen, auf Entgegenkommen und Beliebtheit nicht zu rechnen haben, aber wir werden uns damit trösten, die Achtung des anständigen und gebildeten Theiles der Bevölkerung zu erwerben, welcher die Bemühungen dorer anzuerkennen weiß, die ohne viel Aufhebens die Wohlfahrt ihrer Mitbürger befestigen und fördern.“

Die Marzeiller Vorgänge sind unter verschiedenen Gesichtspunkten lehrreich. Zunächst empfangen wir hier wieder einmal einen deutlichen Vorgeschmack von den Segnungen und Beschwerden sozialdemokratischer Herrschaft. Man kann sich darnach etwas ausmalen, wie es im vielgepriesenen Zukunftsstaate hergehen würde. Zwar ist die gänzliche Unfähigkeit der Sozialdemokratie, ihre Theorien auch nur annähernd in die Praxis zu überlegen, schon vielfach an den Pranger gestellt worden. Aber jedes neue Beispiel verstärkt doch das Gewicht dieser Lehren, und so gründlich wie in Marseille ist das Fiasko sozialdemokratischer Regierungskunst kaum jemals gewesen, so grell ist der Zwiespalt zwischen sozialdemokratischer Theorie und Praxis kaum irgendwo in die Erscheinung getreten.

Aber noch eins lehren die Marzeiller Dinge. Die Sozialdemokratie weiß mit Beschuldigung den Schein zu verbreiten, als sei ihre Position vielerorten bereits uneinnehmbar, und es giebt zahlreiche Leute, die sich durch diese angenehme Sicherheitsschleife imponiren lassen, und nun in thätlichem Pessimismus jeden Widerstand meiden. Das ist jedoch so verkehrt wie möglich. Marseille lehrt uns, daß selbst dort, wo die Revolutionspartei sich noch so fest eingemischt hat, ihre erfolgreiche Bekämpfung möglich ist, wenn nur das Bürgerthum seine Kräfte schließt und in gerintter Kraft vorgeht. Ganz besonders für Deutschland sollte man sich dies merken. Nicht oft genug kann es in das Land hinausgerufen werden: Einigkeit thut noth. Wo die auf Seiten der staatsfeindlichen Parteien vorhanden, da ist es mit der sozialdemokratischen Herrlichkeit allemal vorbei.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Der italienischen Woche ist die polnische gefolgt. Der König von Italien hat den deutschen Boden wieder verlassen; das Kaiserpaar hat am Dienstag Vormittag keine Reise nach Posen angetreten. Es ist jetzt das dritte Mal, daß der Kaiser die Stadt Posen besucht. Sein erster Besuch am 31. März 1889 galt den Opfern der damaligen zweiten Ueberschwemmung innerhalb Jahresfrist; das persönliche Eintreten des Kaisers für die Unglücklichen hatte zur Folge, daß nicht nur die Staatsbehörden helfend eingriffen, sondern auch die private Wohlthätigkeit im ganzen Reich für die schwer betroffenen Landestheile rege wurde. Der zweite Besuch des Kaisers in Posen trug einen rein militärischen Charakter; er fand am 13. Juni 1893 statt.

Posen, 2. September. Um 6 Uhr Abends trafen das Kaiserpaar und der Kronprinz hier ein. Auf dem Bahn-

hofe war großer militärischer Empfang. Das Grenadier-Regiment Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreußisches) Nr. 6 stellte die Ehrenkompanie. Der Kaiser begab sich, in der Uniform der Gardes du Corps, zu Pferde, die Kaiserin in offenem Vierspänner in die Stadt. Eine Eskadron des Ulanenregiments Kaiser Alexander III. von Rußland (Westpreußisches) Nr. 1 eskortirte. Am Berliner Thor wurde das Kaiserpaar von den städtischen Behörden empfangen. Oberbürgermeister Witting hielt die Begrüßungsansprache. Der Kaiser erwiderte mit einer Rede, in welcher er für die Kaiserin und sich herzlichen Dank für den Empfang der Stadt aussprach und mittheilte, er habe mit dem heutigen Tage eine Ordre vollzogen, nach welcher das Rayongebiet ein für allemal fällt. Bei dieser Stelle der Rede brach ein ungeheurer Jubel unter den Tausenden aus, welche den Platz am Berliner Thor besetzt hatten. Der Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz legten alsdann den Einzug in die Stadt fort. Auf dem Wege bildeten Truppen Spalier. Die Musik spielte, die Truppen präsentirten. Von dem Publikum, welches sich in den Straßen aufgestellt hatte, sowie von demjenigen, welches die Fenster besetzt hielt, wurden den Majestäten stürmische Ovationen dargebracht. Am dem Einzug nahm auch Reichsminister Graf von Bülow theil. Im Generalkommando, wo das Kaiserpaar Wohnung genommen hat, fand großer Civilempfang statt.

Oesterreich-Ungarn. Die oesterreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen werden nach einer am Montag in Wien zwischen den beiderseitigen Ministerpräsidenten getroffenen Vereinbarung am Freitag in Budapest fortgesetzt werden.

Frankreich. Der französische Kriegsminister General André hat am Montag abermals eine Rede gehalten, gegen die sich indessen, sofern der vorliegende telegraphische Bericht ihren Inhalt genau wiederzgiebt, die gleichen Einwände nicht erheben lassen, die seine jüngste Revanchekundgebung geradezu herausforderte. Bei der in Bourgois stattgehabten Einweihung eines Denkmals zur Erinnerung an die für das Vaterland gesfallenen Soldaten führte er aus, zwischen der Armee und Frankreich könne keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Frankreich wolle eine starke Armee, denn es müsse künftig siegreich sein, und dazu sei erforderlich, daß alle gefunden Franzosen militärische Erziehung erhalten, welche das bewundernswürdige Offiziercorps ihnen in zwei Jahren beizubringen bereit sei. (Beifall.) Der Minister erklärte ferner, er sei für die Aufrechterhaltung der militärischen Reservirungen von 28 und 13 Tagen, und schloß, eine starke und gut ausgebildete Armee sei unumgänglich erforderlich, um den territorialen Besitz zu sichern. — Wenn die französische Regierung alles nach ihrer Ansicht Erforderliche daran setze, um Frankreich in einem künftigen Kriege den Sieg zu gewährleisten, so ist das nicht nur ihr Recht, sondern auch ihre Pflicht. Auch vom deutschen Standpunkt kann gegen solche Bemühungen nicht eingewendet werden, solange sie zum Ziele haben, den „territorialen Besitz“ der Republik zu sichern. Von deutscher Seite ist dieser Besitz nicht bedroht.

England. Die Burengenerale Gottha, Dewet und Delarey sind aus Holland wieder in London eingetroffen. Wie es heißt, haben sie um eine Audienz beim König nachgesucht, um ihn zur Geltendmachung seines Einflusses zu Gunsten der Vorschläge, die sie Chamberlain vorlegen wollen, zu bewegen. Es verlautet, daß der König sie nach Schottland eingeladen habe. Die Wünsche der Generale sollen folgende Punkte betreffen: größere finanzielle Unterstützung der Burenfamilien, Rückgabe aller beschlagnahmten Güter, Erlaubniß für alle in Europa weilenden Burenführer in die Heimath zurückzukehren und baldige Gewährung einer parlamentarischen Regierung für die früheren Burenstaaten.

Spanien. Nach einer Meldung der Münchener „Allgem. Ztg.“ aus London trifft die spanische Regierung durch ihre Gesandten Anordnungen für einen Besuch, den König Alfonso im nächsten Frühjahr den Höfen von Rom, Wien, Berlin, Paris und London abzustatten gedenkt.

Amerika. In Venezuela haben die Revolutionäre weitere Fortschritte gemacht. Amtlich wird bestätigt, daß 550 Mann venezolanischer Truppen in der Nähe von Cumare am 29. August zu den Aufständischen übergegangen sind; dieselben führten den General Castillo als Gefangenen mit sich. 600 Soldaten, welche den Verkehr auf der deutschen Eisenbahn von Caracas nach Valencia herzustellen versuchten, wurden in der Nähe von Los Teques geschlagen, welches nunmehr in der Gewalt der Aufständischen ist.

China. Eine der beachtenswertheften Erscheinungen in der neuesten Entwicklung Ostasiens ist die Annäherung zwischen China und Japan, die sich früher Jahrhunderte lang feindselig gegenüberstanden haben. Seit der großen Krise, die über

China infolge des japanischen Vorstoßes um die Mitte der neunziger Jahre hereingebrochen ist, mußte den nicht gänzlich verblödeten Chinesen sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß China das Abwehrsystem gegen fremde Einflüsse nicht länger werbe aufrechterhalten können. War diese Erkenntniß erst zum Durchbruch gelangt, so lag es dem chinesischen Denken und Empfinden nahe, sich lieber der immerhin rasenverwandten Japaner als Vermittler der neueren Kultur bedienen, als den „rothen Teufeln“ kaufmännischer Rasse, gleichviel welcher Nationalität, weitergehenden Einfluß auf das Reich einräumen zu wollen. Japanische Offiziere sind bereits als Ingenieure in China thätig, außerdem befinden sich Chinesen in größerer Zahl in Japan, wo sie wissenschaftliche und militärische Ausbildung erhalten. Nun scheint ein weiterer und zwar sehr bedeutender Schritt in der gleichen Richtung bevorzustehen. Nach einer Drahtmeldung aus Peking ist Generalmajor Yamani, der frühere Befehlshaber der japanischen Truppen in China, zum Militär-Attaché bei der japanischen Gesandtschaft in Peking ernannt worden. Man glaubt in der chinesischen Hauptstadt, Yamani werde mit der Umbildung des chinesischen Heeres beauftragt werden, und China beabsichtige durch die Berufung eines japanischen Offiziers von hoher Stellung, Japan eine gleiche Position einzuräumen, wie es Rußland gegenüber gezeigelt sei. Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so würde China am Beginn einer wichtigen Entwicklungsphase stehen. China mit seinen unermesslichen Menschenmassen, durch tüchtige japanische Offiziere militärisch organisiert, könnte in Zukunft einen Machtfaktor bilden, mit dem alle Mächte zu rechnen hätten. Deshalb sind die auf eine chinesisch-japanische Annäherung gerichteten Bestrebungen als ernstes politisches Moment im Auge zu behalten.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. September. Der Sedantag ward auch diesmal in unserer Stadt in üblicher Weise durch Japanstreich am Vorabende eingeleitet. Am Morgen desselben fand Bedruf und Vormittags 11 Uhr Festspektakel seitens der Latein- und Handelsschule im Saale der Industrieschule statt. Derselbe erfreute sich eines guten Besuches. Die Festrede hielt Herr cand. theol. Durt. Er hob darin, nachdem er die gelegentlichen Körperlichkeiten des Reiches geschildert, besonders den Einfluß Kaiser Wilhelms II. auf den Gang der Politik und seine Stellung gleichsam als Mittelpunkt des öffentlichen Interesses hervor im Vergleich zu der Stellung, welche die alten deutschen Kaiser dem Volke und der Öffentlichkeit gegenüber eingenommen. Die Rede klang aus in einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser. Außer Gesängen kamen noch eine große Zahl Deklamationen erst und auch heiteren Gepräges in deutscher, sowie auch in lateinischer, französischer und englischer Sprache zum Vortrag. Das Rednerpult schmückten Grün und die prächtige Fahne der Lateinschule.

Eibenstock, 3. September. Vergangene Nacht, früh 1/2 Uhr ging abermals eine Schöne in Flammen auf, und zwar die der Frau Fleischerin-Inhaberin Wilhelmine verw. Reichenbach, an der Schnebergerstraße gelegen. Mit derselben verbrannten 2 Leiterwagen, sämtliche Ackergeräthschaften, ca. 30 Kuder Heu, ca. 5 Schock Stroh und für ca. 200 Mark Holz. Ohne Zweifel liegt Brandstiftung vor.

Eibenstock. Am Montag Mittag gegen 1 Uhr hat der Handarbeiter B. hier selbst, welcher in einem Grundstücke an der Breitenstraße Holz machte, nach vorhergegangenen Streitigkeiten nach dem Tischler B. mit der Schrotfäge geschlagen und dem letzteren hierdurch eine sehr schwere Verletzung des linken Unterarmes, Zerschneidung der Sehnen und der Pulsader u. s. w., beigebracht.

Eibenstock. Am Montag Abend hielt im Schügenhause Herr Organist Neumerkel einen gut besuchten Vortrag über die Sängerreise nach Graz, Triest und Venedig. In mit Humor gewürzter Weise schilderte er seine sowie der Eibenstocker Sangesbrüder Erlebnisse während der Reise und in den besuchten Orten etc., dergleichen die Eindrücke, welche sie dabei empfanden. Der Vortrag wahrte reichlich 1 1/2 Stunde und wurde sehr beifällig aufgenommen. In größerer Zahl ausgelegte Ansichten von den berührten Punkten erweckten lebhaftes Interesse.

Jo hanngeorgenstadt, 1. Septbr. Ein Hochstapler, der schon seit mehreren Wochen die hiesige Gegend unsicher gemacht und namentlich Gastwirthe hineingelegt hat, ist vorgestern durch die hiesige Polizei hinter Schloß und Riegel gebracht worden. Der Petroffende hat sich hier und in der Umgebung als Schriftsteller und wissenschaftlicher Lehrer aus Berlin ausgegeben, in verschiedenen Gasthöfen gewohnt, dort Zechschulden gemacht und heimlich den Wirthen sogar noch saures Geld abgezogen. Um seinen Zweck zu erreichen, hat er den Leuten weisgemacht, er fährt mit dem Hamburger und mit dem Sächsischen Staate einen Prozeß wegen Zahlung von 700 000 Mark, ebenso habe er eine

Hamburger Buchhändlerfirma auf Bezahlung eines großen wissenschaftlichen Werkes verlag, er habe seinen 4 Söhnen große Güter gekauft und vergl. mehr. Der Schwindler stammt aus Grottenberg bei Scheibenberg, ist ein ehemaliger Postassistent Namens Gündel und 63 bis 64 Jahre alt. Er soll wegen Betrügereien schon mehrere Zuchthausstrafen erlitten haben.

— Leipzig, 2. September. Heute Mittag 12 Uhr brach in der chirurgischen Klinik des Krankenhauses zu St. Jakob Feuer aus, wie verlautet, durch Kurzschluss. Der Dachstuhl ist fast gänzlich ausgebrannt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

— Leipzig, Ostern dieses Jahres wurde der Lehrer D. in L.-Vollmarzdorf unter dem Verdacht, sich eines Verbrechens im Sinne von § 176 Ziffer 3 und § 174 Ziffer 1 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht zu haben, in seiner Vaterstadt Zwickau in Haft genommen. Den Bemühungen seines Direktors, der von seiner Unschuld überzeugt war, gelang es jedoch bereits nach wenigen Tagen, seine Freilassung zu bewirken und die Schullosigkeit D.'s überzeugend darzutun. Die Anzeige war von der 34 Jahre alten, mehrfach bestrafte Arbeitersehefrau Emma Minna Koschinsky, geb. Munkelt, erstattet worden, und zwar wider besseres Wissen und auf Veranlassung ihres Ehemannes, des 32 Jahre alten D. Koschinsky aus Braunsberg, der sie durch Bedrohung mit Schlägen zur Erstattung der Anzeige veranlasst hatte. Nachdem die am 5. November 1888 geborene Elisabeth Marie Munkelt, welche die Koschinsky bei ihrer am 2. Januar 1897 erfolgten Verheiratung mit Koschinsky diesem in die Ehe mitbrachte, zunächst verschiedene Personen als Täter angegeben, hat sie zuletzt behauptet, daß sich ausschließlich K. an ihr zu wiederholten Malen vergangen hätte. Koschinsky ist auch, wie die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefundene Verhandlung ergeben hat, geständig und wurde zu sechs Jahren sechs Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre verurteilt. Bei der Ehefrau berücksichtigte man strafmildernd, daß sie unter dem Einfluß ihres Mannes gestanden hat und denselben vor Bestrafung zu schützen suchte. Imverhinderlich mußte auch gegen sie auf zwei Jahre Gefängnis erkannt werden. Die Marie Munkelt hatte sich durch die unwahre Beschuldigung des Lehrers der verletzlichen Beleidigung schuldig gemacht, für welche sie mit zwei Wochen Gefängnis bestraft wurde.

— Plauen i. V., 1. September. Von den verunglückten Feuerwehrleuten, welche sich im städtischen Krankenhause befanden, weilt zur Zeit kein einziger mehr in dieser Anstalt. Am Sonnabend wurden noch die letzten beiden schwerer verletzten Feuerwehrleute, die Herren Major Kurt Emil Baulich und Weber Franz Bernhard Vögelt, aus dem Krankenhause entlassen. Die Entlassung des Straßenaufsehers Herrn Paul Bernhard Sörgel aus dem Krankenhause ist bereits einige Tage früher erfolgt. Die außer den Genannten noch in Frage kommenden drei Feuerwehrleute, Herren Kaufmann Rodstroh, Schneider Falke und Maler Förder konnten, wie bereits mitgeteilt, bereits vor längerer Zeit aus der Krankenanstalt entlassen werden.

— Annaberg. Infolge eines Schreckens ist in Klein-Rüdertsdorf die rüstige Ehefrau eines dortigen Fleischermeisters Pollmer gestorben. Sie lehnte Nachts mit ihrem Gatten von einem Bergnügen heim, als plötzlich um die Hausende eine weiße Gestalt auf sie zuschritt, worüber sie dermaßen erschraf, daß sie erkrankte und wenige Tage darauf starb. In dem Orte war schon seit einiger Zeit das Gerücht von „weißen Erscheinungen“ verbreitet gewesen, und die Frau glaubte nun, eine solche vor sich zu haben. In Wirklichkeit war es eine Dienstpersion, welche ebenfalls heimkehrte und in Ermangelung eines Hauschlüssels auf Gelegenheit gewartet hatte, in das Haus zu gelangen. Da es regnete, hatte das Mädchen die Oberdecke über den Kopf genommen. Man sieht, was für unheilvolle Folgen abergläubische Redereien haben können.

— Annaberg. Der hiesige Stadtrat hat bei dem Landwirtschaftlichen Kreisverein im Erzgebirge die alljährliche Abhaltung eines erzgebirgischen Viehmarktes angeregt und für diesen aus Mitteln der Stadtkasse auch größere finanzielle Aufwendungen für Wegegelder bez. Geldprämissionen zugesichert. Der erste dieser Märkte fand am Sonnabend auf einem eigens dazu hergerichteten passenden Plage am Mühlthor statt. Das Direktorat des Erzgebirgischen Kreisvereins hatte die Viehbefitzer auf die gute Bedeutung derartiger Märkte aufmerksam gemacht und zu zahlreicher Besichtigung eingeladen. Auf dieser Einladung ist aus allen Gegenden des Erzgebirges zahlreich entsprochen worden. Im Vordergrund der Ausstellungsthierie an Zahl standen die Rinder, deren wohl gegen ein halbes Tausend aufgetrieben worden sein mochten. Auch eine Anzahl Pferde, sowie mehrere Kleintiere (Schweine, Ziegen) waren vertreten. Die Qualität des Viehes wurde von den berufenen Preisrichtern im Allgemeinen als eine gute anerkannt. Sie konnten infolgedessen dank der Unterstützung der königlichen Staatsregierung viele Prämien an die Viehbefitzer verteilen. Mit dem Viehmarkt war zugleich eine Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen u. Gerätschaften verbunden.

— Delitzsch i. V., 2. September. Auf der unweit der böhmischen Grenze gelegenen Jagdflur Eichzig lagen gestern Vormittag zwei Herren aus Plauen der Pflückerjagd ob. Beim Aufsuchen eines Krautfeldes entlud sich plötzlich ein Gewehrlauf und der Schuß traf den an der Seite des unglücklichen Schützen gehenden Baumeister Max Lorenz aus Plauen in den Unterleib, das Bauchfell zerreißen, so daß die Gedärme herausstraten. Mittels eines telegraphisch aus Plauen herbeigerufenen Kranken-transportwagens wurde der lebensgefährlich Verletzte gestern gegen Abend in die Heimath gefahren.

— Schneberg. Bei der am 10. Sonntag nach Trinitatis für die Judenmission veranstalteten Kirchencollecte wurde in den einzelnen Parochien der Epphorie Schneberg eingelegt: In Schneberg 22,00; Griesbach 5,00; Albernau 13,00; Aue St. Nikolai 45,00; Aue-Klosterlein Zelle 27,00; Vernsbach 12,00; Weiersfeld 6,00; Weitha 4,00; Vodau 21,00; Breitenbrunn 4,00; Carlstfeld 6,00; Crandorf 2,00; Eibenstoß 16,00; Grünbain 6,00; Straf-anstalt Grünbain 1,00; Grünstättel 21,00; Hartenstein 22,00; Hundshübel 16,00; Johanngeorgenstadt 4,00; Lauter 11,00; Löbnitz 29,00; Marfersbach 10,00; Neustädtel 22,00; Neuwelt 15,00; Oberschlema 7,00; Niederschlema 7,00; Oberpfannenstiel 3,00; Raschau 4,00; Rittersgrün 4,00; Schönheide 26,00; Schwarzenberg 14,00; Soja 15,00; Strüßgrün 7,00; Thiersfeld 5,00; Wildbach-Kangenberg 10,00; Zschorrau 10,00. Summa 464,00 Mark.

— Bärenwalde, 1. September. Gestern früh 2 Uhr ist das dem Gutbesitzer Leistner (Niederdorf) gehörige Gut niedergebrannt. Ein Pferd und zwei Schweine sind in den Flammen umgekommen.

— Die sozialdemokratischen Wahlausichten in Sachsen stellen sich nach einer Darlegung in der „Leipz. Volksztg.“ als überaus günstige dar. Diese zieht folgendes Fazit: „Es ist nur sehr wenig Aussicht vorhanden, daß der Sozialdemokratie einer von den 12 Wahlkreisen, die sie gegenwärtig inne hat, verloren gehen könnte. Dagegen bieten sich ihr in fünf

weiteren Wahlkreisen, nämlich im 2., 7., 8., 15. und 21. die allerbesten Aussichten auf den Sieg.“ Nationalliberalerlei erfert man in der hierin ausgesprochenen Siegeszuversicht der Sozialdemokratie einen weiteren Beweis für die Notwendigkeit der von den Ordnungsparteien beabsichtigten Kartellsplitil. Zum Glück beweist die Wahlstatistik von 1898, daß die sozialdemokratische Stimmzahl in einzelnen Wahlkreisen bei weitem nicht die Höhe der vereinigten Ordnungsparteien erreicht hat, um auf einen sicheren Sieg rechnen zu können. Nur in den Wahlkreisen Leipzig-Land (64 Proz.), Chemnitz (62 Proz.), Glaucha (60 Proz.), Zwickau (60 Proz.), Stollberg (59 Proz.), Dresden-Land (54 Proz.), Reichenbach (53 Proz.) hat sie bei der Hauptwahl mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen erlangt.

— Interessante Entscheidung. Zu der viel erörterten Frage, ob und inwieweit dem Nachbar ein Recht steht, der Ertheilung einer Baugenehmigung für das nachbarliche Grundstück zu widersprechen, hat jüngst das Obergerichtsgericht ein interessantes Urteil gefällt, dem nach dem „L. Tagebl.“ folgende Klage zu Grunde lag: Der Lederfabrikant B. hatte baupolizeiliche Genehmigung erhalten, an der Ecke der F. und M.-Straße in D. ein Wohngebäude mit einem drei Geschosse hohen Flügelbau zu errichten, der unmittelbar an der Grenze des dem Nachbar gehörigen Grundstückes zu stehen kommen und bis an die hintere Grundstücksgrenze reichen sollte. Gegen die Ausführung dieses Flügelbaues erhob der Nachbar seiner Zeit Widerspruch, weil er hierdurch eine erhebliche Beeinträchtigung der Licht- und Luftverhältnisse für die nach dem Hofe zu gelegenen Räume seines Hauses befürchtete. Der Stadtrat wies die Einwendungen des Klägers als unbegründet zurück, ebenso ist der rechtzeitig erhobene Rekurs von der Kreisbauhauptschaft zurückgewiesen worden. Hierauf war beim Oberlandesgericht Anfechtungsklage erhoben worden, worin behauptet wurde, die Genehmigung des Flügelbaues verstoße gegen allgemeine anerkannte baurechtliche Grundsätze, indem hierbei keine Rücksicht auf die baulichen Verhältnisse des Nachbargrundstückes genommen worden sei. — Das Obergerichtsgericht hat sich nun dahin entschieden, daß das Rechtsmittel nur dann Aussicht auf Erfolg haben würde, wenn die Bauerlaubnis in der That unter Verletzung solcher orts- oder landesgesetzlicher Vorschriften erteilt worden wäre, die dazu bestimmt seien, die Interessen und Rechte des Nachbarn zu schützen. Diese Voraussetzung treffe jedoch im vorliegenden nicht zu. Der Umstand, daß Seiten- oder Flügelbauten, deren Errichtung in Anbetracht der räumlichen Ausdehnung des Baugrundstückes unbedenklich erscheine, das Nachbargrundstück beeinträchtigen, gebe dem Besizer des letzteren noch kein Recht, der Ausführung des Bauvorhabens zu widersprechen.

Antworte auf Mittelungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eisenach vom 14. August 1902.

- Anwesend: 3 Rathmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Dörr.
- 1) Der Kostenschlag über die Straßen- und Fußwegherstellungen am Stern hieselbst wird genehmigt, die Entscheidung über die Frage der Kostentragung aber zunächst noch ausgesetzt.
 - 2) Man nimmt Kenntnis a. von den Prüfungsergebnissen der Rechnungen der gewerblichen Reichenschul-, der Industrie- und der Schuldentilgungs-Kasse auf das Jahr 1901, b. von den Kassenergebnissen der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Juli 1902, c. von der Bewilligung einer Staatsbeihilfe für die kunstgewerbliche Bibliothek und Verleihanstalt, d. von einer Verordnung, die Aufnahme von Anleihen seitens der Gemeinden betr.
 - 3) Für die Reparatur des hiesigen Kriegerdenkmals soll ein Kostenschlag vom Erbauer beizugehen werden.
 - 4) Die Kosten für Erneuerung der unteren Feldstraßenkreuze übernimmt man auf den diesjährigen Etat.
 - 5) Mit einer im Status des hiesigen Vorkontrollvereins enthaltenen Stützungsbestimmung erklärt man sein Einverständnis und will Verzicht erlassen.
 - 6) Das verfügbar werdende Kapital einer Stiftung soll bis auf Weiteres in der Sparkasse eingelegt werden.
 - 7) Die von den hiesigen Vertretern mit den Vertretern des Aufsichtsrathes des Gasbetriebsunternehmens wegen Uebernahme der Gas-anstalt auf die Stadt getroffenen Vereinbarungen werden genehmigt.
 - 8) Dem Vereine „Deutsches Erzieherinnenheim in Wien“ will man nicht beitreten.
 - 9) Der Herr Vorsitzende giebt endlich bekannt, daß Montag den 18. August 1902 eine von der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzburg einberufene Verhandlung wegen Ueberdrückung der Rulle und Ueberführung des Bahndüberganges stattfinden solle, welcher er beizuhöhen.
 - 10) Der Sparkassenausschuss hat sich bereit finden lassen, für Häuser, die hauptsächlich zur Aufnahme von Arbeitern bestimmt sind, die Hypothek zu niedrigerem Zinsfuß herzugeben und die Verzinsungsgrenze eventuell bis zur Höhe der Brandkasse auszubehnen.

Dem Beschlusse tritt man bedingt bei, verlangt aber für derartige Häuser ein Keupfrenz, welches der Stadt einigermaßen zum Schutze gereicht. Es wird dabei betont, was auch an höchster Stelle wiederholt zum Ausdruck gelangt ist, daß zur Erreichung eines schmalen Ansehens der Häuser oft gar nicht bedeutende Mittel gehören, wohl aber etwas mehr Ueberlegung, als sich meist die Bauenden abringen. Ueberzinsung giebt es jetzt überall Entwürfe zu Bauschritten aller Art, daß auch die Arbeit des Nachdenkens sehr erleichtert ist. Hiernach gelangen noch zur Beschlusfassung 12 Bau-sachen, 1 Steuer-sache, 1 Strafsache und 6 verschiedene andere Angelegenheiten.

Die Zahl sieben beim menschlichen Körper.

Von Dr. Erwin Bloth.

Die Zahl sieben spielt beim menschlichen Organismus eine große Rolle. Um die Verhältnisse, die Proportionen der Körpertheile zu ergreifen, wählten die Künstler aller Zeiten diesen oder jenen Theil des Körpers als Maßeinheit. Die alten Künstler hatten den Fuß als Maßeinheit. Sie gaben ihren Statuen sieben Fußlängen. Die modernen Künstler haben den Kopf als Maßeinheit gewählt; die Gesamtgröße des normalen Menschen ist gleich siebenmal der Höhe seines Kopfes. So sagen und arbeiten die modernen Künstler.

Die Maßeinheit der alten Künstler ist zuverlässiger, denn der Kopf, nach dem die Modernen messen, ist bei schlankem Wuchs stets kleiner, so daß die Zahl $7\frac{1}{2}$ eintreten muß. Wissenschaftliche Größen ersten Ranges haben festgestellt, daß zwischen der Dauer des Wachsstums und der Lebensdauer ein Verhältnis von eins zu sieben besteht, daß also die Dauer des Lebens diejenige des Wachsens siebenmal übersteigt.

Soweit unsere Beobachtung möglich ist, bestätigt sich dieses Gesetz durch das ganze Thierreich. So wächst das Pferd bis zum dritten oder vierten Jahre und erreicht ein Alter von 25 bis 28 Jahren. Der Hirsch ist mit dem fünften Jahre ausgewachsen und wird 35 Jahre alt. Das Kamel wächst bis zum siebenten Jahre und erreicht ein Alter von 50 Jahren.

Ein ähnliches Verhältnis ist beim Wachsen und Dauern vieler Bäume festgestellt worden.

Da nun beim Menschen das Wachsen erst mit dem zwanzigsten Jahre sein Ende findet, so müßte er nach obigem Gesetz 140 Jahre alt werden. Diese Fälle, wo wirklich ein solches Alter erreicht wurde, sind in der neueren Zeit schnell gezählt.

Die moderne Statistik hat festgestellt, daß von tausend Menschen nur 100 ein Alter von 70 Jahren erreichen. Neunzig Jahre wird von dreitausend Menschen nur einer.

Viele Gelehrten bestreiten zwar, daß es jemals Zeiten gegeben habe, wo der Mensch ein Durchschnittsalter von 140 Jahren erreichte, aber die Bibel weiß sehr oft von solchen und noch höherem Alter zu erzählen. Es scheint also doch eine Zeit gegeben zu haben, wo der Mensch noch so kräftig und so wenig durch Kultur und Krankheitsanlage geschwächt war, daß er die Regel 1:7 innehielt.

Es giebt auch heute noch Ausnahmen, die selbst ein Alter von über 140 Jahren erreichen. So kennt man zwei englische Landleute, die erst vor wenig Jahren starben, Thomas Parre im Alter von 159 und Peter Senkins im Alter von 169 Jahren.

Auch sonst spielt die Zahl sieben beim menschlichen Körper eine interessante Rolle. Sieben Fuß mißt in der Regel der Dickdarm des Menschen, der in drei Theile zerfällt und dessen erster Theil der gefürchtete Blinddarm ist.

Sieben Zoll beträgt im Mittel die Höhe des Kopfes bei der Frau, beim Manne acht. Sieben Zoll ist die Länge der Hand bei einer erwachsenen Frau, beim Manne $7\frac{1}{2}$. Die Größe der Hand wechselt allerdings sehr, besonders nach den verschiedenen Menschenrassen. Die kleinste Hand haben die als Langfinger verkriechenen Jäger. Sie haben die kleinste und schmalste Hand. Die größten Hände haben die gelben Rassen, wie Chinesen und Japanesen.

Streckt ein normal gewachsener Mensch die Arme seitwärts aus, so ist die Entfernung von den Fingerspitzen der einen Hand bis zu denen der anderen siebenmal so groß wie der Fuß des Betreffenden, oder mit anderen Worten, die Größe, die Länge des normal gebauten Menschen ist genau so groß wie die Länge der seitwärts ausgestreckten Arme, von Fingerspitze zu Fingerspitze.

Eine merkwürdige Uebereinstimmung herrscht zwischen Hand und Gesicht. Die Hand sieben Zoll Länge, so hat auch das Gesicht dieselbe Länge. Es ist die Regel, die Hand von der Spitze des Mittelfingers bis zum Handgelenk ist genau so lang wie das Gesicht.

Will Jemand wissen, wie lang seine Nase ist, so kann er das schnell, bequem und sicher erfahren, er braucht nur die beiden oberen Glieder seines Zeigefingers zu messen, denn diese sind regelmäßig genau so groß wie die Nase. Daraus folgert, daß langfingerige Menschen auch lange Nasen haben müssen; und dieses ist tatsächlich so, denn Ausnahmen bestätigen auch hier nur die Regel.

Die Wirbelsäule oder das Rückgrat ist die Grundveste unseres Körpers, die einzige Stütze unseres Hauptes. Der Theil der Wirbelsäule, welcher den menschlichen Kopf trägt, heißt der Halsstheil. Dieser Theil wird aus sieben Wirbeln gebildet, den bekannten Halswirbeln.

Zwar hat der Mensch auf jeder Seite zwölf Rippen, aber davon sind nur sieben die wahren Rippen; die anderen 5 heißen die falschen Rippen.

Die sieben wahren Rippen bilden im Verein mit dem Brustbein den menschlichen Brustkasten, auch Thorax genannt.

Der menschliche Fuß besteht aus drei Abteilungen, der Fußwurzel, dem Mittelfuß und den Zehen. Die Fußwurzel aber weist wieder die Zahl sieben auf, denn sie besteht aus sieben Fußwurzelknochen. Auch bei den menschlichen Krankheiten spielt die Zahl sieben eine große Rolle. Sieben Tage lang steigt der Schuppen, und dann nimmt er sieben Tage lang ab. Innerhalb sieben Tage kommt und schwindet bei Malaria und Scharlach der Ausschlag der bekanntlich für die Umgebung sehr gefährlich ist, da er für diese den Ansteckungsstoff enthält, während für den Kranken der Ausschlag ganz indifferent ist.

Sieben Tage dauert bei diesen Kinderkrankheiten in der Regel die Ansteckungszeit, dann tritt Fieber mit Schlingbeschwerden ein, die Mandeln und der Gaumen sind geschwollen.

Sieben Wochen dauert in der Regel der schlimme Keuchhusten bei den Kindern, wo bekanntlich kein Arzneimittel helfen will, so viele man auch dagegen angiebt. Nur durch diätetische Mittel können die sieben Wochen auf fünf herabgemindert werden.

Sieben Stunden lang schläft der normal gesunde Mensch ununterbrochen. Wer durchschnittlich weniger schläft, der leidet an Schlaflosigkeit, wodurch schließlich die Gehirnnerven leidend werden. Jede Erregung des Gehirns aber schließt gefunden Schlaf aus. Schlaf wirkt nur heilsam und stärkend, wenn er ruhig ist, ohne Unterbrechung, ohne Traum. Sieben Stunden Schlaf genügen für jeden erwachsenen Menschen vollständig. Hat man einen solchen Schlaf täglich, so wirkt die böse Zahl sieben Wunder in Bezug auf das Wohlbefinden des Gesamtorganismus.

Unter blendender Hülle.

Kriminalnovelle von Gustav Söder.

(4. Fortsetzung.)

Die Deutung lag in dem Lächeln, welches sie in unbefangenen Augenblicken dem jungen Manne zusandte. Es war nicht jenes mechanische Lächeln, womit sie gegen die Lebensunthätigkeit ziemlich verschwenderisch umging, nein, — wenn es dem Sohne des Hauses galt, so war das liebevolle Lächeln um ihren Mund und die Gräbenbildung ihrer Wangen von einem Feuerstrom ihrer dunklen Augen begleitet, der wie eine Elementargewalt aus geheimnisvoller Tiefe hervorjubelnd schien. Daß Rudolf solche berausende Augenblicke nur genoh, wenn es Niemand sah, war ihm ein Beweis, daß er mit Flora ein süßes Geheimniß theilte, und je vorsichtiger diese war, je gleichgültiger sie sich gegen ihn unter den Augen der Mutter benahm, desto ungeblicher wurde der junge Mann, dem schönen Mädchen zu bekennen, was er für sie fühlte, und sich Gewißheit zu verschaffen, ob Beide sich auch richtig verstanden. Die erkante Gelegenheit sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Es war am Spätmittage des jüngstvergangenen Sonntag. Frau Bredow hatte aus D. die Post erhalten, daß ihre Schwester von einem Schlaganfall betroffen worden sei, und war mit dem nächsten Eisenbahnzuge nach B. abgereist. Ihr Gemahl war nach dem Schützenhause zurückgekehrt, wo nach der Scheide geschossen wurde. Der Laden war geschlossen, da der strenge Dienst Sonntag ein paar Stunden früher endete, als in der Woche. Rüdike erfrischte sich im Drauhause nebenan an einem kühlen Trunk. Rudolf hatte die Mutter auf dem nächsten Wege zum Bahnhose gebracht, indem er sie über den See ruderte. Als er nach seiner Rückkehr den hinter dem Hause am See gelegenen Garten betrat, fand er sich plötzlich Flora gegenüber, welche sich unter den hohen Rußbäumen erging. Fast erschrocken Beide vor einander, sich plötzlich hier allein zu treffen; sie kamen

sich g
doch
Blide
als d
ob d
was
fährt
Rudo
nen
blide
Mäde
ander
und
glänz
Welle
ohne
Munt
hin.
es b
den
gegan
Zug i
Stad
Bred
zu h
Erst
Trau
Der
vorhin
Rand
mach
und f
sein
er m
Am U
sag d
befan
ihm
Fels
gefr
öffne
komme
den
die A
das d
dem G
sorgf
Hiera
auf r
bedie
J
Haufe
trat J
Trauer
von B
sagte
war a
funden
gestr
sie au
alle T
fort.
Pfarrer
richte
nun an
— Hä
verhalte
feier,
den S
Tränne
samm
verba
ganz
diesem
gethan
Daß
schen
Schatte
Galle.
auf, de
Bar T
Dir lan
F
Bredow
lich wie
nich,
und wußte
langt u
von dem
eins.
U
neuen
Hund i
Städte
reiben f
zuhänge
ihm zu
einziges
als eine
machen.
den Fuß
wie zwis
bis
gens d
W
der Sch

Vermischte Nachrichten.

— Frankfurt a. M. Der ungerathene Sohn einer angesehenen Familie in Köln war vor einiger Zeit seiner hieselbst anässigen Großmutter zur „Erziehung“ bezu. Besserung übergeben worden. Diese Gelegenheit benutzte der junge Mensch zu einem Einbruchdiebstahl bei der alten Dame, wobei ihm eine Baarsumme von 30 000 M. in die Hände fiel. Dieses Geld hat er in acht Tagen bis auf 600 M. in schlechter Gesellschaft vergeudet. Hierbei soll er in einzelnen Fällen Tausendmarkstücke als Trinkgeld gegeben haben. Der leichtsinnige junge Mensch wurde in Haft genommen.

— Drahtlose Telegraphie in der Nordsee und dem englischen Kanal. Die auf den großen Schnell dampfern des Norddeutschen Lloyd getroffenen Einrichtungen für drahtlose Telegraphie werden auf jeder Reise eifrig benützt. Welche Bedeutung diese Anlagen für den Schiffverkehr besitzen, erhellt daraus, daß die Dampfer von der Abfahrt von Bremerhaven an bis zum Ausgange des englischen Kanals oder umgekehrt fast ohne Unterbrechung mit den Stationen am Land in Verbindung bleiben. Wie bekannt, hat der Norddeutsche Lloyd sowohl in Bremerhaven als auf Borkum-Freierich und der Insel Borkum eigene Anlagen herstellen lassen, während die im englischen Kanal befindlichen Stationen von der Marconi-Gesellschaft eingerichtet wurden. Auf diese Weise ist jetzt eine gewisse Kette von Stationen zwischen der Weser und dem Kanal geschaffen. Interessant ist ein Bericht des Telegraphisten des Schnell dampfers des Norddeutschen Lloyd „Kronprinz Wilhelm“ von der letzten Feindreise, welcher zeigt, wie nahe sich die Verbindungen aneinander anschließen. Nachdem der Dampfer am 2. August auf hoher See während mehrerer Stunden mit dem nach Newport bestimmten Lloyd dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ in telegraphischem Verkehr gestanden hatte, wurden bei Annäherung an den englischen Kanal am 4. August 6 Uhr 14 Minuten Vormittags die ersten Zeichen mit der Signalfstation Lizard gewechselt. Der Dampfer blieb dann bis 9 Uhr 45 Minuten mit der Station in Unterhaltung. Am Abend desselben Tages wurden abends von 10 Uhr 30 Minuten bis nach Mitternacht Depeschen mit der Station auf North Foreland ausgetauscht, und am folgenden Morgen, um 7 Uhr 30 Minuten wurde die Verbindung mit Borkum hergestellt, die um 10 Uhr 30 Minuten abgebrochen wurde, worauf das Schiff von 11 Uhr 15 Minuten Vormittags bis 2 Uhr 20 Minuten Nachmittags direkt mit der Warte halle in Bremerhaven in telegraphischem Verkehr stand. Sämtliche Verbindungen waren ohne Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten.

— Eine häßliche Geschichte vom „alten Wrangel“ wird der „Dtch. Ztg.“ aus ihrem Leserkreise mitgeteilt: Papa Wrangel war als junger Offizier mehrtägiger Gast auf einem Gute in Pommern und bot in dortiger Einsamkeit eine hoch willkommene „Abwechslung“. Ihm zu Liebe besuchte man einen Ball in der Nachbarstadt und sah gemeinsam bei der Feiernacht die Sonne aufgehen. Man durchstriefe Flur und Wald, ließ den Hund orafeln, schnitt Weidenstößen und pflückte Berggmeinschaft am Bachesrand. Die jüngste und hübscheste der Töchter des Hauses, Fräulein Bertha, gerieth dabei in den Sumpf und verlor den Schuh, den ihr der junge Wrangel“ herausholte und auf der Degen Spitze präsen terte: „Es war eine köstliche Zeit, wer hätte sich da nicht gefreut!“ Nach Jahren, als lange schon der Altersschnee die Häupter deckte, geschah es, daß der General von Wrangel, gelegentlich eines Wandervers, in der Kreisstadt des Gutes einquartiert war, welches das ehemalige Fräulein Bertha — nun lange schon Wittwe — besaß. Sobald die Dame davon Kunde erlangte, stand es bei ihr fest, daß sie den Genossen aus jungen Tagen wiedersehen müsse. Sie ließ demgemäß die schwerfällige, stattiiche Korsette, mit vier Knappen bespannt, vorfahren und begab sich nach dem Städtchen. Alles klappete, wie es gar nicht besser klappen konnte: Seine Excellenz waren zu Hause, „Seine Excellenz liegen bitten.“ Es ist allemal ein Wagniß, wenn zwei Leute, die mitthammen jung gewesen und die sich seitdem nicht mehr begegnet sind, ein Wiedersehen im Alter herbeiführen. Troy aller Schwärmerei wirkt die Enttäuschung grausam ernüchternd; das einstige Bild erbläst, man wird um einen Augenblick armer. Trogdem thaten die zwei Alten das Ihrige, sich aneinander zu freuen. Die Dame sah auf dem Sopha, der General ihr gegenüber — er fragte nach Vater und Mutter, die natürlich längst verstorben waren. Seiner Eigennart nach nannte er die Augenfreunden Stottweg „Du“, einmal „Mein Mutterchen“, einmal „Mein Tochterchen“, lachte herzlich, als sie in den heiteren Erinnerungen alter Tage blühterte und nicht sanft im Andenken an die Verstorbenen. Schließlich wurde das Buch der Erinnerungen zugeklappt; Frau Bertha rüstete zum Ausbruch und ging, sorglich von Seiner Excellenz geführt, die etwas steile Treppe herunter. Als sie im Begriffe war, in den Wagen zu steigen, sagte der alte Herr noch einmal nach ihrer Hand: „Wirklich, das war nett von Dir, daß Du gekommen bist, und ich danke Dir auch sehr! Aber Eins, mein Mutterchen, mein Tochterchen, mußt Du mir noch sagen: „Wer — bist — Du — eigentlich?“

— Der populärste aller Berliner Aerzte, welchen Blücher einst in einem heiteren Trinkspruche den „Feldmarschall unter den Doktoren“ genannt hatte, der alte Heim, wurde einst des Abends zu einem Bankier gerufen, der infolge übermäßigen Auktornussens an einer heftigen Verdauungsstörung erkrankt war. Heim verordnete dem Patienten von fünf zu fünf Minuten einen Theelöffel voll Parmesanläse. — Am andern Morgen war der Mann eine Leiche. — Heim wurde wieder gerufen. — „Daben Sie denn Ihrem Mann nicht mein Mittel verabreicht?“ war seine erste Frage an die tröstlose Wittin. Die Wittwe erklärte weinend, daß der Verstorbene nichts davon habe wissen wollen, sondern auf Anrathen eines anderen Arztes einen Cognac nach dem andern getrunken habe. — Heim, ohne ein Wort zu sagen, ließ sofort ein Duzend Auktorn holen, thate die eine Hälfte davon in ein Gefäß und übergoß sie mit Cognac, während er die andere Hälfte mit geriebenem Parmesanläse bedeckte. — Am Nachmittag sprach er in der Behausung der Frau wieder vor und zeigte derselben, daß sich die mit Käse bedeckten Auktorn in eine schleimige Masse verwandelt hatten, während die im Cognacbade liegenden noch ganz unverändert waren. — „Sehen Sie, gute Frau,“ sagte er, wäre Ihr Mann meiner Verordnung gefolgt, so lebte er noch. Aber schiden Sie fortan nur immer zu ihrem Cognacarzt.“ — Sprach's — und kam nie wieder.

— Ein — Regenschirmfest. Zeitgemäßigen Humor haben die Einwohner und Gäste des Badeortes Devin (Kr. Fanzburg, Pommern) entwickelt. Sie haben den rognertischen Unilden dieses Sommers eine heitere Seite abgenommen. Sie veranstalteten nämlich am Sonntag ein großes — Regenschirmfest, an dem rund 1000 Personen aus Stralsund, aus Devin und anderen Ortshaften der Umgegend, sowie viele Rügenische Badegäste theilnahmen. Nach dem Umzuge fand die Preisvertheilung für die am eigenartigsten und wüthigsten ausge schmickten Schirme statt.

Laden hinunter. Und doch verlaute nichts, daß es zwischen den Beiden etwas gegeben hätte. Ob sich's Frau Bredow unterwegs anders überlegt hat? Ob sie etwa warten wollte, bis Rudolf jurückkäme, um dann die Beiden zusammen vorzunehmen? „Was künft's uns!“ warf Kandler dazwischen. „Um!“ begann Zette nach einer kleinen Pause wieder, „wenn's aber doch etwas gegeben hätte! Die kleinen Hände und Fingerringen der Schwarzzen wollen mir gar nicht aus dem Sinne. Die hätten es nimmer fertig gebracht, eine Frau mit einem solchen mißgestalteten Hals zu erwärmen, dazu hätten sie kaum halb ausgereicht. Aber ein Tuch hätte aus dieser Verlegenheit geholfen. Immer muß ich an das seidene Tuch denken und dann sehe ich stets die kleinen Händchen vor mir, wie sie die Schlinge zuziehen —“

„Hör' auf!“ herrschte Kandler, indem er seine Frau plötzlich entsetzt anblickte, als graue ihm vor ihrer Fantasie, und seinen Platz neben ihr verließ. Es muß dahingestellt bleiben, ob er die Rede auf etwas anderes lenken wollte oder ob es eine geheime Gedankenverbindung war, die ihn veranlaßte zu sagen: „Hab' übrigens Acht auf Gretzel! Ich fand sie vorhin im Gebüsch dort. Sie hatte den Ring ausgepudelt —“

„Den eisernen Ring?“ rief Zette erschrocken. „Ja, und auch ein Stück von der Fallthüre darunter. Diese Art von Spiel muß ihr vertrieben werden. Findest Du sie auch einmal dabei, so klopf ihr auf die Finger.“ „O, mein Gott! wohin wird uns das noch führen?“ seufzte Zette, indem sie nach dem Gebüsch hinblickte. „Wie verhängnißvoll ist uns das noch in jener Nacht geworden!“

„Ja, der Teufel muß die Hand im Spiele gehabt haben,“ herrschte Kandler, „und daß gerade in jener Nacht, wo ich —“ „Wo Du auf Wegen warst, die Niemand wissen darf,“ half Zette seufzend ein. „Daß gerade da dieser Mord —!“ Er stampfte wüthend mit dem Fuße. „Und gerade auf Dich beruht sich dieser unglückselige Mensch; warum denn nicht ebenso gut oder noch besser auf den ersten besten Betrunknen, dem er auf dem Wege nach Salitz begegnet ist? Der hätte hinterdrein vielleicht die Möglichkeit zugegeben, im Dufel mit ihm zusammengetroffen zu sein. — Mein Gott, was soll nun noch daraus werden! Ein an sich so gleichgültiger Umstand, ob Du in jener Nacht zu Hause warst oder nicht! Und doch hängt unser ganzes Wohl und Wehe, ja, hier kann man wohl sagen: hängt Leben und Seligkeit daran, denn wenn der Mordprozeß vor's Schwurgericht kommt, müssen wir unsere falsche Aussage auch noch beschwören!“

„Man kann sich ja bei einem Eide denken, was man will,“ meinte Kandler. „So weit mag's mit Deinem Gewissen schon gekommen sein, aber noch nicht mit meinem; wenn's zum Schwure kommt — o, Du gerechter Gott! ich weiß nicht, ob ich die Sünde über meine Lippen bringe.“

„Dann wird mir's an den Kragen gehen“, lachte Kandler wild auf, „und Du kannst mit meinem Kinde auf den Bettel ziehen.“ „Wer weiß, ob das nicht besser wäre“, schluckte Zette. „Vorher aber schlage ich Dich todt!“ drohete ihr Mann.

VI. Seit jener romantischen Kahnfahrt auf dem See waren die beiden Liebenden nicht wieder dazum gekommen, vertrauliche Worte miteinander zu wechseln. Das furchtbare Ereigniß hatte alles Andere in den Hintergrund gebrängt. Niemand im Hause gehörte sich selbst an, die gerichtlichen Vernehmungen und dann das Leichenbegängniß nahmen Jeden vollaus in Anspruch. Nur wenige Worte hatte Rudolf mit Flora sprechen können und das war noch unter dem frischen Eindruck der Schrecken Nachricht gewesen, die ihn und den Vater von B. zurückrief.

„Das ist ein trauriges Wiedersehen,“ hatte Rudolf in der Stunde seiner Ankunft die Geliebte begrüßt. „O Flora, hätten Sie das in Jälille gesucht?“

Sie schüttelte schweigend den Kopf. „Ich habe ihn stets wie einen Freund behandelt,“ fuhr Rudolf in tiefer Erregung fort, „und er mordet mir die Mutter, aus höllischer Rachsucht, daß sie von einem Rechte Gebrauch machte, welches jedem Prinzipale gegen seinen Untergebenen zusteht. Ich war bisher ein Gegner der Todesstrafe, weil ich die Ueberzeugung hatte, daß dem Menschen das Nachtgebot über das Leben eines Andern nicht zusteht. Aber diese schöne Theorie ist in mir bis ins innerste Mark erschüttert, fortwährend sehe ich meine arme Mutter vor mir, wie sie verzweifelt die mitteiloblos würgende Hand von sich abzuwehren sucht; in allen Fiebern verlangt es mich nach Sühne und mit Wollust würde ich das Haupt jenes Mordbuben unter dem Weile fallen sehen!“

Er hatte während dieser Worte ihre Hand in der seinigen gehalten. Sie machte sich los von ihm, als ob seine blutdürstige Rede sie erschreckt hätte. Als er sie verlassen hatte, verlor sie sich in langes, tiefes Nachsinnen. . . .

Die Untersuchung wurde mit peinlicher Genauigkeit geführt und jeder der Zeugen wiederholt ins Verhör genommen. Als Flora zum dritten oder vierten Male vor dem Kriminalkommissar erschien, betrachtete er mit Aufmerksamkeit ihre kleinen Hände und Finger, während er ihr schon früher gestellte Fragen auf Neue vorlegte. Dann sagte er plötzlich: „Es heißt, sie hätten ein Verhältnis mit dem jungen Bredow. Ist das richtig?“

Daß sich in dem dunkeln Augenpaare, wenn auch nur blickartig vorübergehend, der Ausdruck der Ueberraschung spiegle, fand der Kommissar bei einer solchen Frage sehr natürlich. Flora verneinte diesbeide.

„Es muß aber doch etwas Wahres daran sein,“ fuhr der Kommissar fort. „Sie sollen mit dem jungen Bredow eine Kahnfahrt auf dem See gemacht haben und bei dieser Gelegenheit hat er Sie geküßt.“

„Das hat er; ich konnte es nicht hindern,“ antwortete Flora ruhig.

„Hat er Ihnen dabei eine Liebeserklärung gemacht?“ „Natürlich!“

„Käumen Sie ein, daß Frau Bredow einer Heirath zwischen Ihnen und Ihrem Sohne ernstliche Hindernisse in den Weg gestellt haben würde?“

„Ganz gewiß,“ sagte Flora überzeugt. „Frau Bredow würde eine solche Heirath nie zugegeben haben.“

„Bis hierher hatte der Kriminalbeamte das Mädchen mit Blicken angesehen, die wie Dolche trafen, aber sie prallten an der klaffischen Ruhe ihrer Miemen ab und keine noch so leise Bewegung der Seele vermochten sie aus der unergründlichen Tiefe der dunkeln Augen zu Tage zu fördern.“

„Es fehlt Ihnen hier am Orte wohl nicht an Fränden?“ frug der Kommissar. „Ich wüßte nicht,“ antwortete Flora kopfschüttelnd. „Damit war sie entlassen und auch die Voruntersuchung geschlossen. Die Akten derselben wanderten nach B., wo der Prozeß im Spätherbst zur Verhandlung kommen sollte. . . . (Fortsetzung folgt.)“

sich gänzlich neu vor, als sähen sie sich zum ersten Male, und doch hatten sie vor dieser Begegnung einander schon so viel durch die Sinne gesprochen! Köhn ist eine solche stumme Sprache, viel kühner als das laute Wort, und jetzt schien jedem der Beiden bange, ob das Andere auch mit Worten sich zu dem bekennen werde, was die Sinne verrathen hatten.

Der einsame See lag nahe genug, um zu einer Spazierfahrt einzuladen, nach der sich Flora schon längst gesehnt hatte. Rudolf entsesselte den Kahn wieder, und während er mit gemessenen Ruderschlägen das Fahrzeug durch die stille Fluth lenkte, blickte er beständig in die Gluthaugen des bestreckten schönen Mädchens, welches vor ihm saß. Da gab denn ein Wort das andere; was die Herzen bewegte, drängte sich über die Lippen, und als der See bereits im silbernen Schimmer des Mondes glänzte, waren Beide einig, daß sie lieber in der Tiefe der Wellen ihr gemeinschaftliches Grab suchten wollten, als zu leben, ohne einander angehören zu dürfen. . . .

V. Es war Nachmittags. Kandler sah, eine kurze Pfeife im Mund, auf der Bank vor seinem Häuschen und starrte vor sich hin. Seine Blicke waren finstler und kummervoll. Vielleicht war es der Verlust seines ältesten Kindes, welcher eben seine Gedanken beschäftigte. Er merkte nicht, daß die Pfeife längst ausgegangen war, während er noch immer von Zeit zu Zeit einen Zug daraus that. Durch die herrschende Stille tönte von der Stadt her das Trauergeläute, welches soeben die ermordele Frau Bredow auf ihrem letzten Gange begleitete. Er schien es nicht zu hören, so tief war er in sein trübes Nachsinnen versunken. Erst als die Glocken verstummt, blickte er, wie aus einem Traume erwachend, rings um sich her.

„Gretzel!“ rief er auffahrend. „Gretzel, wo steckst Du?“ Der besorgte Ruf galt seinem kleinen Töchterchen. Es hatte vorhin in seiner Nähe gespielt und jetzt war es verschwunden. Kandler's erster Gedanke war der vor ihm liegende See. Er machte sich Bormwürfe, so wenig auf das Kind geachtet zu haben, und stürzte nach dem Ufer hin. Erleuchtet athmete er auf, als seinem wiederholten Rufen ein zartes Stimmchen Antwort gab. Der süße Klang kam aus dem Gebüsch, welches sich unmittelbar am Ufer erhob. Kandler schob die dichten Zweige beiseite und sah das Kind auf einer kleinen Lichtung, die sich mitten im Gebüsch befand, am Boden sitzen. Er trat es bei einer Verköstigung, die ihm sehr unlieb zu sein schien. Gretzel hatte mit einem Stück Holz die Erde ausgegraben und einen großen Eisenring zu Tage gefördert, mittelst dessen man eine mit Erde bedeckte Fallthüre öffnen konnte, von der ebenfalls ein Stück zum Vorschein gekommen war. Gretzel machte eben vergebliche Anstretungen, den schweren Eisenring emporzubeben.

„Das machtst Du da, Du Sappermenter!“ schalt Kandler die Kleine ärgerlich. „Das darfst Du nicht thun! nein, nein, das darfst Du nicht thun!“ Ärgerlich hob er das Kind vom Boden auf, trug es aus dem Gebüsch und lehrte dann in dasselbe jurück, um Alles wieder sorgfältig mit Erde zu bedecken und diese dann festzustampfen. Hieraus nahm er wieder auf der Bank Platz und überließ sich aufs neue seinen Gedanken, wobei er aber das Kind im Auge behielt.

Nach einer Weile vernahm er, wie die vordere Thür des Hauses geöffnet und wieder geschlossen wurde. Gleich darauf trat Zette durch die Hintertür ins Freie hinaus. Sie trug Trauerkleidung und ihre Augen waren geröthet: sie lehrte eben von Frau Bredow's Leichenbegängniß jurück.

„So eine Leiche hat unfer Städtchen noch nie gesehen,“ sagte sie, sich neben ihren Mann auf die Bank setzend. „Alles war auf den Weinen, das ganze Kurpublikum hatte sich eingefunden, weit und breit aus der Umgegend waren die Leute herbeigeströmt. Der Friedhof sagte die Menge kaum.“

„Natürlich!“ bemerkte Kandler, „die reiche Frau! Und daß sie auch noch so aus der Welt gehen mußte! Das kommt nicht alle Tage vor.“

„Um! wie doch die Menschen sind,“ fuhr Zette kopfschüttelnd fort. „Kann haben sie auf die ergreifende Leichenrede unseres Pfarrers gehört. Aller Augen waren nur auf die Schwarze gerichtet. Freilich — es war wieder etwas Neues, ihre Schönheit muß auch einmal in tiefer Trauerkleidung bewundern zu können. — Hätte es ihr übrigens gar nicht zugetraut.“

„Was denn?“

„Die ganze Zeit über soll sie sich kalt und theilnahmlos verhalten haben. Das bemerkte ich auch während der Beerbigungsfeier, bis Rudolf an's Grab trat und seine Schaufel Erde auf den Sarg hinabwarf. Es nahm den armen Kerl hart mit, die Thränen liefen ihm stromweis über die Backen, er brach fast zusammen. Was das die Schwarze sah, wandte sie ihr Gesicht ab, verbergte es im Taschentuche und begann zu schluchzen, daß sie am ganzen Körper bebte. Na, wird wohl Komödie gewesen sein!“

„Wenn Du nur einmal anders als in gekünsteltem Tone von diesem Mädchen reden wolltest, das Dir doch nie etwas zu Leide gethan hat,“ tabellelte Kandler. „Aber ich kenne ja die Ursache! Daß Du, das bewährte langjährige Ladensaktotum des Bredow'schen Geschäfts, Dich von der neuen Verkäuferin so in den Schatten gestellt haben mußst, darüber bist Du voll Gift und Galle. Du hast Dich für unerleglich gehalten und schwurst darauf, daß ohne Dich das ganze Geschäft rückwärts gehen werde. War Dir's nicht ein wahres Gaudium, als die Nächste, die nach Dir kam, fortgesetzt werden mußte, weil sie staß?“

„Nun, ich habe auch allen Grund, auf meine Dienstzeit bei Bredow's stolz zu sein,“ eiferte Zette. „Ich war treu und redlich wie Gold. Ich kannte alle Kunden, und alle Kunden kannten mich, und ich wußte Jedem nach seiner Art zu behandeln. Ich wußte so genau Bescheid im Laden, daß ich die Sachen, die verlangt wurden, im Schlaf hätte finden können, und die Preise von den tausend Artikeln waren mir so geläufig wie das Einmaleins. Und nun kommt diese Schwarze —“

„Und Du mußt erleben, wie sie das Geschäft zu einem ganz neuen Aufschwung bringt,“ vollendete Kandler. „Du hast keinen Hund in den Laden gelockt, aber diese Schwarze zieht das ganze Städtchen hinein. Du hättest Dir vergebens den Mund wund reden können, um einem Käufer einen zurückgelegten Artikel aufzuhängen oder ihn zur Zahlung eines Preises zu bewegen, der ihm zu hoch ist. Die Schwarze bringt dies Alles durch ein einziges reizendes Lächeln fertig.“

„Schlimm genug,“ rief Zette erbittert, „daß weiter nichts als eine schöne Larde dazu gehört, um die Leute verrückt zu machen. Und Frau Bredow, Gott hab' sie selig, hat sich durch den Zufall auch verblichen lassen, daß sie nicht einmal bemerkte, wie zwischen ihrem Sohne und der Schwarzzen die Sachen standen, bis ich ihr endlich die Augen öffnete. Merkwürdig ist's übrigens doch!“

„Was soll denn merkwürdig sein?“

„Als ich ihr die Geschichte erzählt hatte, dachte ich, sie würde der Schwarzzen die Augen ausfragen, so während schoß sie in den

Landwirtschaftliches.

Fütterung der Pferde. Die Hauptfütterung der Pferde sollte am Abend stattfinden...

Wie lang muß das Häcksel der Pferde sein? Das richtige Maß des Pferdehäckfels ist eine Schnittlänge von 1,50-2 cm.

Ziegenfütterung. Der Ziegenzüchter Franz Hinkel in Mühlheim in Württemberg veröffentlicht im Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft...

Auf dem Geflügelhofe beginnt es zu herbstein; der Eierertrag geht sichtlich zurück, indem manche Hennen ganz aufhören zu legen...

Roda (S.-Altenburg). Die seit 1886 hier bestehende städtische Bau- u. gewerkschaft hat den zweif. künftige Maurer- und Zimmermeister...

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

Am 27. August bis mit 2. September 1902. Aufgebote: a) hiesige: Bacat. b) auswärtige: Bacat.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 5. September 1902, Abends 7/8 Uhr: Bibelstunde, Herr Pastor Wolf.

Chemischer Marktpreise

Table with columns for commodity names (Weizen, Roggen, Gerste, etc.) and their prices per 50 Kilos as of August 30, 1902.

Neueste Nachrichten.

Wolffs Telegraphisches Bureau. - Posen, 2. September. Der Einzug des Kaiserpaars in Posen übertraf alle Erwartungen.

Menschenmengen, welche die Straßen anfüllten, empfingen den Kaiser überall mit stürmischer Begeisterung. In den Straßen war fast jedes Haus reich mit deutschen und preussischen Fahnen geschmückt.

Posen, 2. September. Auf Einladung des Kaisers sind heute Abend eingetroffen der Generaladjutant General der Kavallerie...

Posen, 2. September. Nach dem Civilempfang fand beim Kaiserpaar im Generalkommando Abendessen statt. Die Stadt ist glänzend illuminiert.

Kiel, 3. September. Die russische Kaiserjacht „Standart“ ist gestern Abend 9 1/2 Uhr in den hiesigen Hafen eingelaufen.

Halle a. d. S., 3. September. (Privattelegramm.) Die Ehefrau eines hiesigen Kaufmanns erkrankte sich gestern Mittag mit ihren drei Kindern in der Saale.

Winnigen a. d. Mosel, 2. September. In der Nähe der hiesigen Station sind mehrere Eisenplatten über das Bahngleis gelegt, aufgefunden worden.

Petersburg, 3. September. (Russische Meldung.) Die Schwangerschaft der Kaiserin endete infolge Abtötung von dem normalen Verlauf mit einem Abort, welcher ohne Complicationen stattfand.

Sofia, 3. September. (Meldung des Wiener f. l. Telegr.-Corr.-Bure.) Die Polizei verhaftete den General Zonitschew Michailowski...

Rio de Janeiro, 3. September. Der Finanzminister Murinho hat sein Amt niedergelegt, um für die im März stattfindenden Senatswahlen kandidieren zu können.

Rgl. Sächs. Militärverein Eibenstock.

Zufolge ergangener Einladung theilt sich der Verein an dem nächsten Sonntag, den 7. September, stattfindenden 25-jährigen Vereins-Jubiläum des Königl. Sächs. Militär-Vereins zu...

Der Vorstand.

Jahn, Vice-Vorsteher.

Versteigerung.

Nächsten Montag kommen verschiedene bessere Meubel, Betten, Hausgeräth, Porzellan, Glaswaren, gute Portieren u. versch. u. zur Versteigerung.

Melchsner, Ortstr.

Die Fleischermemung zu Eibenstock

sieht sich durch die hohen Viehpreise veranlaßt, von heute ab für 1 Pfd. Rindfleisch 80 Pf. für 1 Pfd. Schweinef. 90 Pf. zu fordern.

NB. Wurst unter 10 Pfg. wird nicht mehr verabreicht.

Stellung finden sofort Etüben zc. (besseres weibliches Personal) durch die Zeitung „Heimchen“, Coepenick-Berlin.

Fächer-Plissés

für Kinderkleider, Falbeln, Boas, Blousen, Volants, ganze Röcke, in jeder Stoffart und Breite preßt schnell und billig

Otto Troeger Nachf., Plauen i. V., Strassberger Str. 5.

Atelier für künstliche Zähne u. Gebisse

unter Garantie für beste Qualität und gutes Passen zu billigen Preisen. Plombiren sorgfältig mit besten Füllungen. Zahnziehen leicht und sicher.

H. Scholz am Neumarkt.

Tüchtiger Vergrößerer bei dauernder Stellung sofort gesucht. Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Dress Trimmings.

Advertiser having a good connection with the best Wholesale firms is open to represent an A 1 manufacturer for England.

Zu möglichst sofortigen Antritt wird von einem hiesigen Sticker-Geschäft ein im Französisch u. Englisch etwas bewandertes, mit allen Contor-Arbeiten vertrauter

jüngerer Commis

gesucht. Gesf. Offerten mit Gehaltsansprüche unter Z. Z. 10 an die Expedition dieses Blattes.

Slavierstimmer Kirchner

aus Auerbach ist Donnerstag und Freitag hier. Gesf. Aufträge erbitten an die Herren Cantor Viertel, Stadtmusikd. Oeser, oder in's Hotel Stadt Dresden.

Weizenbirnen,

Aepfel, Pfäumen, Weintrauben, Tiroler Obf, neue Sausurken, Salzsurken, Kieler Boltpöcklinge, Pfandern, frisch.

50 Stück Hängelampen für Stichtmaschinen sind, weil überzählig, billig zu verkaufen.

Herm. Müller, Reuthersweg.

Advertisement for Buch- & Accidenzdruckerei E. Hannebohn, featuring a central crest and lists of services like Broschüren, Formulare, etc.

Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

R.-C. 1885.

Freitag: Clubfahrt. Dr. Richters electromotorische Zahnhalbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern.

Das langjährige gute Renommee der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei E. Hannebohn.

Annahmestelle der rühmlichst bekannten Thüringer Kunst-Färberei Königsee u. chemisch. Wäscherei

(Wollwäscherien) u. Muster moderner Farben bei C. G. Seidel.

Oesterreichische Kronen 86,11 Pf.

BAUGEWERKSCHULE

Roda S.-A. Innungs-Verbandsrechte. Direktor: H. Körner.

Ein hiesiges Sticker-Geschäft sucht sofort ein gewandtes Mädchen für leichte Comptoir-Arbeiten.

t. d. Exp. d. Bl. u. F. K.

Ein kleines Familienlogis

an kinderlose Leute zu vermieten, eventuell wird dasselbe auch als Garçonlogis vermietet.

Sachstraße 3. Frischer Schellfisch trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet Johanne verw. Mieschmidt.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.

Rechnungs-Formulare empfiehlt E. Hannebohn.

Wasche mit Luhns

Einem Schiffchen-Aufpasser suchen sofort Diersch & Schmidt.

Das Bankgeschäft Carl Reitzes, Gotha, hat der Gesamtversammlung unserer Zeitung einen Prospekt über die 3. Königsberger Geld-Lotterie...

Das Bankgeschäft Carl Reitzes, Gotha, hat der Gesamtversammlung unserer Zeitung einen Prospekt über die 3. Königsberger Geld-Lotterie...

Das Bankgeschäft Carl Reitzes, Gotha, hat der Gesamtversammlung unserer Zeitung einen Prospekt über die 3. Königsberger Geld-Lotterie...